

Hintergrundtext zum Posten e12:

Hasmatt

Brunnen und Artenvielfalt

Das Hasmattbrünneli

Keine 50 Meter vor dem Posten 12 kommt man im Wald am Hasmattbrünneli vorbei. Die eben überwundene Steilzone besteht aus Hauptmuschelkalk, der als Wasserleiter dient und hier eine Quelle entlässt. Deren Wasserführung bleibt auch in Trockenzeiten sehr konstant.

Das heutige Brünnelin steht in der Nähe einer sehr alten Quelle, deren Wasser im Laufe langer Zeiten Hang abwärts sogar einen leichten Graben auszufressen vermochte. Um besser an das Wasser heran zu kommen, leitete man dieses, wie allgemein üblich, über einen kurzen Holzkännel vom Hang weg, so dass es wie von einer Brunnenröhre zu Boden plätschern



konnte. Zur Zeit des ersten Weltkrieges (1914-1918) bildete der Wisenberg einen Hauptstützpunkt der Fortifikation Hauenstein und wurde militärisch besetzt (siehe Posten 10, Zehntenhübel).

Man nimmt an, dass ungefähr 80 Prozent aller Schweizer Soldaten während des Ersten Weltkrieges einmal im Hauensteingebiet im Einsatz waren.

Während dieser Zeit blieb der Wisenberg für die Gemeinde Häfelfingen gesperrt und konnte nicht mehr genutzt werden. Die Jagd wurde eingestellt. Ein Holzschlag war nur möglich mit Bewilligung des „Fortifikations-Kommandos“ in Olten. Zivilpersonen konnten das Gebiet nur mit Passierschein betreten. Auf Beschwerden wegen Holzfrevel durch das Militär und Gesuche um Vergütungen bei Einquartierungen ging das Kriegskommissariat oft gar nicht ein. Die Ertragsausfälle am Wisenberg führten recht schnell zu Mangel an Viehfutter und Knappheit an Lebensmitteln, und die ausserordentlichen Militärausgaben jener Kriegsjahre brachten die Gemeinde in Schwierigkeiten.

Bei all diesen militärischen Operationen spielte die Wasserbeschaffung eine entscheidende Rolle. Wo es möglich war, wurden deshalb Quellen gefasst und Reservoirs gebaut: So auch hier auf der Has matt.

Im obersten Bereich der Has matt geht der sonst gleichmässig verlaufende Berghang in ein Gebiet mit kleinen Hügeln und Dolinen über. Auch der Pflanzenwuchs ändert. In den Mulden wachsen vor allem Eschen und Wasser liebende Kräuter (verschiedene Gräser, Binsen und Knöteriche) – alles Anzeichen für Wasservorkommen. In vereinzelt Lehmlöchern stehen Tümpel. Der Boden ist feucht und die Bauern sagen, dass in diesem Landzipfel das Heu gar nie recht dürr werden will. Ganz oben gegen den Waldrand hin, auf 910 m über Meer, hat die Sapp. Komp. II/22 am 17. Sept. 1914 Wasser gefunden, dieses gefasst und damit ein 10 Meter tiefer liegendes Reservoir gespiesen. Es liegt geradewegs unter den Felsen der Artilleriestellungen am Weg gegen die „Tüfelschuchi“. Von diesem Reservoir aus wurde dann das Wasser direkt hangaufwärts in ein zweites, 40 Meter höher gelegenes Reservoir gepumpt. Es war gutes Trinkwasser, dessen Quelle nie versiegte.

Die Veränderungen der Bodenverhältnisse durch die Wasserfassung führten beinahe zur Austrocknung der alten Quelle, hätte nicht ein Bauer aus Häfelfingen die Leitungsrohre zwischen Brunnstube und Reservoir ausgegraben, um sie für seine eigenen Zwecke zu gebrauchen. Dadurch fand das Überlaufwasser der Brunnstube wieder seinen alten Weg und am Holzkännel konnte wieder getrunken werden.

Damit man besser an das Wasser heran kam, errichtete die Gemeinde 1937 ein Brunnchen mit einer Zuleitung aus der bestehenden Brunnstube. Mit den Jahren aber verkalkte diese Leitung und musste ersetzt werden. Auf eigene Initiative hin machten sich zwei Häfelfinger, die beiden Brüder J. und F. Bitterlin, 1979 daran, die ganze Anlage neu in ihrer heutigen Form zu gestalten. Die Gemeinde musste dazu nur das notwendige Material liefern.

Landwirte fördern Artenvielfalt

Früher wurden die Wiesen oben auf dem Wisenberg erst spät im Sommer gemäht. Vorher waren die Bauernfamilien damit beschäftigt, in mühsamer Handarbeit die dornnahen Flächen zu heuen. Danach war die Kirschenenernte angesagt und erst im Hochsommer wurden auch entlegene Flächen bewirtschaftet. Es versteht sich von selbst, dass diese extensive Bewirtschaftungsweise auch ökologisch vorteilhaft war. Der Flurname "Has matt" zeugt noch von einer intakten Umgebung für heute selten gewordene Tierarten.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts führte die Mechanisierung in der Landwirtschaft zu einer intensiveren Bewirtschaftung der Wiesen. Mit dem Traktor wurde Dünger ausgebracht und dadurch das Wachstum beschleunigt. Schlagkräftige Erntemaschinen schnitten das Futter

früher und häufiger. Dadurch konnte qualitativ gutes Futter für Rindvieh produziert werden. Der Preis für diese Entwicklung waren jedoch eintönige und artenarme Pflanzenbestände mit geringem ökologischem Wert.

Der Umschwung dieser Entwicklung kam anfangs der 1990er-Jahre. Die Agrarpolitik änderte sich. Statt Hochleistungen wird jetzt vermehrt eine ökologische Landwirtschaft gefördert, welche gesunde Nahrungsmittel im Einklang mit einer intakten Umwelt produziert. Auch auf dem Wisenberg werden die Wiesen wieder in traditioneller Weise bewirtschaftet. Sie liegen heute im Perimeter eines kantonalen Naturschutzgebiets. Man verzichtet auf Düngung und die Flächen werden spät und gestaffelt geschnitten, damit Vögel, Insekten und weitere Kleintiere immer genügend Nahrung und Verstecke finden. Die Pflanzenvielfalt hat wieder zugenommen und bereits kann – mit etwas Glück – auch Meister Lampe wieder auf der Has matt angetroffen werden.

Texte geschrieben 2005 von Roland Gysin (Has mattbrünneli) und Dieter Rudin (Landwirtschaft), überarbeitet 2020 von Barbara Saladin

Bildlegende:

Bild 1: Seit 1979 hat das Has mattbrünneli seine heutige Gestalt.

Copyright Foto: Johann Schneider.